

14. Mai 2025

Q&A zur Studie "Mehrwert der EU-Programme für die Schweiz – Effekte der eingeschränkten Beteiligung 2021–2024"

Weshalb wurde die Studie in Auftrag gegeben?

Die Wissensnation Schweiz ist auf die EU-Forschungsprogramme angewiesen. Das macht eine breit angelegte Studie deutlich, die von scienceindustries in Auftrag gegeben und von Dr. Dr. h.c. Barbara Haering und lic. oec. Sandra Wirth (Studienleitung) verfasst wurde. Bislang war die Stimme der Wissenschaft und Hochschulen zur Betroffenheit eines Ausschlusses aus den EU-Programmen hörbar. Doch auch die Wirtschaft ist davon betroffen. Dies verdeutlicht die Studie.

Was war der Auftrag der Studie?

Der Verband liess ermitteln, welchen Mehrwert die Forschungsprogramme der Europäischen Union (EU) für die Schweiz kreieren und welche Effekte die eingeschränkte Beteiligung der Schweiz zwischen 2021 und 2024 hatte. Insbesondere sollte die Bedeutung der EU-Programme für die Schweizer Wirtschaft verdeutlicht werden.

Was zeigt die Studie?

Die eingehende Analyse und die systematische Auswertung einer Vielzahl von Experten-Interviews unterstreicht, dass der Mehrwert der EU-Forschungsprogramme für die Schweizer Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft eindeutig ist. Ein Ausschluss der Schweiz aus den EU-Programmen hat Auswirkungen auf Wissenschaft, innovative Unternehmen (insbesondere KMU) und die Wettbewerbsfähigkeit. Letztlich hat dies Auswirkungen auf die Schweizer Volkswirtschaft und damit die Gesellschaft.

Wie gross waren die negativen Auswirkungen zwischen 2021 und 2024?

Die zwischen 2021 und 2024 getätigten Schweizer Übergangs- und Ergänzungsfinanzierungen verhinderten kurzfristig sichtbare negative makroökonomische Wirkungen. Sie konnten allerdings nicht den strukturellen Verlust an Vernetzung, Einfluss und Sichtbarkeit kompensieren.

Wer war von der Aussetzung der Programme betroffen?

Nicht einzig die Wissenschaft, auch wissensbasierte Industrien waren von der eingeschränkten Beteiligung der Schweiz an den EU-Programmen betroffen. Tangiert waren das ganze Innovationsökosystem Schweiz und seine internationale Wettbewerbsfähigkeit. Diese Effekte wirken langfristig.

Wie waren Zukunftsbranchen betroffen?

Die eingeschränkte Beteiligung der Schweiz an den EU-Programmen bremste Unternehmen in ihrer Entwicklung – insbesondere die für die wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz wichtigen KMU in wissensbasierten, exportorientierten Hightech-Industrien.

14. Mai 2025

Wie sind Spin-offs und Start-ups tangiert?

In der ersten Phase bauen wissensbasierte Unternehmen auf Innovationen, die sie aus den Hochschulen mitbringen. Sie sind mit der Finanzierung und mit dem Aufbau von Strukturen, Prozessen, Produktion und Marketing beschäftigt. Wichtig ist die Förderung des EIC-Accelerator.

Wie profitieren Schweizer KMU von den EU-Programmen?

Hochspezialisierte, exportorientierte und trotzdem regional verankerte KMU, die vor einer nächsten Produkt- oder Prozessinnovation stehen, profitieren am meisten von den EU-Programmen. Die Programme verschaffen ihnen Zugang zu Forschung sowie zu internationalen Innovationspartnerschaften und Märkten. Hochspezialisierte KMU nutzen zudem die europäische Plattform zur Einflussnahme auf spezifische EU-Regulierungen.

Wie sind Grossunternehmen betroffen?

Grossunternehmen nutzen Talentpool, Forschung und Interessensvertretung. Sie hatten teilweise die Möglichkeit, sich über Standorte im europäischen Ausland in EU-Programme einzubringen; verloren aus der Schweiz heraus aber Einfluss auf die Forschungs- und Innovationspolitik der EU.

Lassen sich die Vorteile quantifizieren?

Simulationen zeigen, dass sich die Zunahme des Bruttoinlandprodukts (BIP) in der EU primär durch eine gesteigerte Produktivität in Folge höherer Investitionen in Forschung und Entwicklung begründen lässt. Forschungsinvestitionen sind produktiver, wenn sie auf übernationaler Ebene gebündelt werden, als wenn jedes einzelne Land entsprechende kleinere nationale Investitionen vornehmen würde.

Welches ist die Basis dieser Annahmen?

Die sogenannte RHOMOLO-Simulation, das räumlich berechenbare allgemeine Gleichgewichtsmodell der Europäischen Kommission, zeigt, dass die EU-Forschungsprogramme bis zu 0,17 % (bezogen auf 2020) des BIP in der EU erwirken. Der stärkste BIP-Schub dürfte zwischen ca. 2027 und 2035 erfolgen.

Wie sieht es aus Schweizer Sicht aus?

Die makroökonomischen Simulationen der EU, das der Studie zugrundeliegende Wirkungsmodell und die Schätzungen des schweizerischen Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (2019) unterstreichen, dass sich die negativen Effekte der eingeschränkten Beteiligung der Schweiz an den EU-Programmen auf die Wettbewerbsfähigkeit der wissensbasierten Industrie insgesamt niederschlagen.

Weshalb wurde die Schweiz geschwächt?

Die Schweiz, respektive die Vertretung ihrer Interessen, wurde auf der gesamten Wertschöpfungskette von Forschung, Innovation, Marktgestaltung und Regulierung geschwächt. Und das in einer Zeit, in der globale Herausforderungen, wie der Klimawandel oder Sicherheitsfragen, nicht mehr im nationalen Kontext gelöst werden können.

14. Mai 2025

Wer war besonders negativ tangiert?

Besonders eingeschränkt waren junge Forscherinnen und Forscher, Studierende sowie kleine und mittelgrosse Betriebe in Hightech-Branchen. Gerade diese Zielgruppen der EU-Programme sind für die Zukunft der Schweiz relevant.

Worin bestehen die Benachteiligungen?

Es bestehen für Forscherinnen und Forscher sowie für Unternehmen weiterhin Planungs- und Rechtsunsicherheiten bezüglich der Optionen einer Beteiligung an EU-Programmen. Das wirkt sich insbesondere mit Blick auf Projekteingaben von Unternehmen negativ aus.

Wie wichtig ist die Vollasoziiierung der Schweiz für Europa?

Eine Vollasoziiierung der Schweiz an den EU-Programmen ist auch für die Wettbewerbsfähigkeit Europas relevant – insbesondere in Zeiten zunehmender Blockbildung und verschärfter Konkurrenz zwischen Europa, Asien und den USA. Ein Ausschluss der Schweiz von zentralen Hightech-Bereichen wie Quantum, Halbleiter, Space oder Cyber schwächt beide Seiten nachhaltig.

Weshalb sind stabile Rahmenbedingungen notwendig?

Wissenschaft und Innovation sind auf stabile Rahmenbedingungen und öffentliche Investitionen angewiesen. Grundlegende Innovationen basieren auf langfristigen Forschungen und auf Entwicklungen, die öffentlich gefördert wurden.

Wer hat sie bezahlt?

Die Studie wurde im Auftrag von scienceindustries verfasst und von der Novartis International AG finanziert.

Wer hat die Autorinnen gewählt?

Nach Begutachtung unterschiedlicher Offerten wurden die Autorinnen durch scienceindustries und die Begleitgruppe von Mitgliedsvertretern und Partnern ausgewählt.

Welches sind die nächsten Schritte nach Veröffentlichung der Studie?

Die Studie soll in der politischen Debatte zu den bilateralen Beziehungen Schweiz-EU Eingang finden. Entsprechend wichtig wird es sein, dass das Parlament und die parlamentarischen Kommissionen die Studie bei der politischen Entscheidungsfindung zum Abkommen mit der EU beziehen.

Warum braucht es diese Studie, ist das Thema aktuell überhaupt noch relevant?

Die Frage ist nach wie vor relevant, denn die Schweiz wurde nur vorläufig wieder voll assoziiert. Wenn die Bilateralen III abgelehnt werden sollten, wären wir sofort wieder in dieser Situation. Genau deshalb ist es wichtig, dass sich Parlament und Bevölkerung über die Bedeutung und den Nutzen dieser Forschungskooperation im Klaren sind, wenn sie über die Bilateralen III befinden. Die Schweiz ist seit Anfang 2025 wieder provisorisch an Horizon Europe beteiligt. Mit der Studie zeigen wir faktenbasiert auf, welchen Wert eine langfristige Vollasoziiierung hat – und welche Kosten ein erneuter Ausschluss verursachen würde. Das Ziel: Die Bedeutung der

14. Mai 2025

Forschungskooperation mit der EU für Innovation und Wettbewerbsfähigkeit in Erinnerung rufen, bevor neue politische Entscheidungen fallen.

Wer hat die Studie erstellt und wie wurde gearbeitet?

Die Studie wurde im Auftrag von scienceindustries von Dr. Barbara Haering und Sandra Wirth durchgeführt. Grundlage sind über 40 qualitative Interviews mit Akteuren aus Industrie, Wissenschaft und Start-ups, ergänzt durch mikro- und makroökonomische Analysen sowie internationale Vergleiche mit Österreich und dem Vereinigten Königreich.

Gibt es konkrete wirtschaftliche Auswirkungen?

Ja. Innovationsprojekte wurden verzögert, Forschungsmittel gingen verloren, internationale Investoren zögerten. Besonders KMU konnten geplante Entwicklungen nicht umsetzen. Eine langfristig eingeschränkte Teilnahme schwächt die Wettbewerbsfähigkeit des gesamten wissensbasierten Wirtschaftssektors.

Was fordert scienceindustries konkret?

Wir setzen uns für eine gesicherte, langfristige Vlassoziiierung der Schweiz an Horizon Europe und verwandte Programme ein. Nur stabile und vertraglich geregelte Beziehungen schaffen Planungssicherheit für Forschung, Industrie und Nachwuchs. Die Bilateralen III sind dafür ein zentrales Instrument.

Was passiert, wenn die Assoziierung scheitert?

Ein erneuter Ausschluss wäre ein Rückschritt für die Schweiz – wissenschaftlich, wirtschaftlich und strategisch. Globale Herausforderungen wie Klimaschutz, Gesundheit und Digitalisierung lassen sich nur mit internationaler Zusammenarbeit lösen. Alleingänge kosten Anschlussfähigkeit und Innovationskraft.

Weitere Auskünfte:

Stephan Mumenthaler, Direktor scienceindustries

Tel. 044 368 17 20, stephan.mumenthaler@scienceindustries.ch

Über scienceindustries:

scienceindustries, der Schweizer Wirtschaftsverband Chemie Pharma Life Sciences, setzt sich für international herausragende Rahmenbedingungen für seine rund 250 Mitgliedsunternehmen ein. In der Industrie Chemie Pharma Life Sciences sind in der Schweiz rund 80'000 Erwerbstätige beschäftigt. Als grösste Exportindustrie der Schweiz leistet sie einen bedeutenden Beitrag zum Schweizer Wohlstand.